

# Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

## Karibik San Blas

19. November 2002 bis 7. Dezember 2002

### 19. November 2002

Bereits um 6 Uhr morgens bin ich auf dem Kleinen Dschungelflugplatz und tatsächlich kommen unsere Freunde aus der Schweiz an. Alles klappte, nur hat Iberia die Reisetasche mit unserer Post und Dänis Kleidern verloren.

Am Nachmittag fahren wir mit dem Dingi nach Aquadup. Wir stellen uns beim „Chefe“ vor und bitten um die Erlaubnis seine Insel besichtigen zu dürfen. Ein Kuna übernimmt die Führung und geleitet uns durch die vielen engen Gässchen zwischen den grauen, mit Palmblättern gedeckten Hütten. Ständig sind etwa 30 Kinder rund um uns. An jedem Haus, jeder Schilfwand und auf jedem freien Fleckchen Erde werden Molas vor uns ausgebreitet. Alle Frauen tragen die traditionelle bunte Tracht und so wirkt das dicht bewohnte Dorf bunt und lebendig. Felix lädt uns zuerst in sein Haus ein. Er bewohnt es zusammen mit seiner Frau und seinen Kindern, seiner Schwiegermutter und deren Mutter, welche zusammen mit einem kleinen Kind in einer Hängematte schaukelte und die Rassel schüttelte. Dann führte er uns zum Haus seiner Eltern. Sein Vater liegt krank und sehr abgemagert in seiner Hängematte. Alles, was die Familie besitzt sind zwei Hängematten, und einige Kochgeräte. Die Kleider, die sie nicht tragen sind in Stoffsäcken verpackt und unter dem Dach der Hütte aufgehängt. Wir entdecken weder Stuhl noch Tisch. Freundlich begrüßen wir die Leute und bedauern sehr, dass wir nichts gegen die Krankheit des alten Mannes tun können.

### 20. November 2002

Nach dem Frühstück machen wir das Schiff klar und laufen unter Maschine die paar Meilen bis zu den Islas Ammen. Wir ankern hinter Narbagandup Pipi. Auf dem Kai der Nachbarinsel Narbagandup Dumat scheint sich die ganze Inselbevölkerung versammelt zu haben. Kinder, bunt angezogene Frauen, Schilfhütten und Palmen, so leuchtet uns die Insel entgegen. Schon bald kommen von Narbagandup Dumat Kanus mit Frauen, die uns Molas verkaufen wollen. Wir erklären ihnen, dass wir später auf die Insel kommen werden um uns alles dort an zu schauen.



Gegen vier Uhr fahren wir mit dem Dingi zum Kai. Er ist voller Kinder und zwei Männer erwarten uns. Sie geleiten uns zum Chefe. Wir stellen uns vor, er begrüsst uns und gibt uns die Erlaubnis die Insel zu besichtigen. Die etwa 300m im Durchmesser messende Insel ist dicht mit

Palmblätter gedeckten Hütten bebaut. Alle Frauen, Mütter, Grossmütter und Urgrossmütter tragen die traditionelle Tracht, während die Männer Shorts und Fussballer-T-Shirts tragen. Bunt leuchten die mit Molas besetzten Blusen der Frauen in den engen Gassen. Alle Häuser und der wenige freie Bodenplatz sind mit Molas behängt und belegt. Alle Frauen halten Molas vor sich hin und wollen uns diese verkaufen. Auch diesmal begleiten uns viele Kinder auf unserer Besichtigungstour. Im Hof einer der Hütten entdecken wir eine blaue Telefonkabine mit Solarzellen und UKW Antenne auf dem Dach! Auf einem handgeschriebenen Plakat stehen die Telefonnummern der Kunawelt. So kaufen wir denn auf dem Rückweg einige besonders schöne Molas. Unsere Sammlung beginnt zu wachsen! Am Schluss unserer Tour werden wir nochmals zum Chefe in den Congreso, das Versammlungshaus, gebeten. Dieser bittet uns Platz zu nehmen und eröffnet uns, dass er 5.-\$US für Kerzen in der Kirche bräuchte.

## 21. November 2002

Schon früh morgens herrscht ein dichtes Gedränge von Kanus um unser Schiff. Heute sind auch die Bewohner von Narbagandup Pipi, von denen wir gestern kaum jemanden gesehen haben da. Wir erfahren, dass die Insel gestern trauerte, da jemand gestorben sei. Heute möchten uns alle Molas verkaufen. Es scheint sich herumgesprochen zu haben, dass wir am liebsten getragene, echt alte Molas kaufen. So bringen die Frauen neben ihren neu genähten Molas alle ihre alten Blusen mit. Es ist wirklich schwierig ihnen begreiflich zu machen, dass wir nicht beliebig viele Molas kaufen können. Zwei ältere Knaben, Felipe und Hermann bieten uns an, uns für einen Dollar pro Person den Rio Nergala hinauf zu rudern. Wir bitten sie um 10Uhr vorbei zu kommen.



Pünktlich kommen sie zu viert mit zwei Einbäumen. Schon beim Einsteigen bemerken wir, wie sorgfältig man in so einem Kanu das Gleichgewicht halten muss. Mit gleichmässigen, ruhigen Paddelstössen rudern uns die kräftigen Jungen zuerst zum Festland und dann den Urwaldfluss hinauf. Nach etwa einer Stunde legen wir an und beginnen einen Fussmarsch durch den Dschungel. Oft sinken wir knöcheltief im Schlamm des Regenwaldes ein. Felipe zeigt uns die



Plantagen der Kunas und holt uns Trinknüsse von den Palmen. Die Knaben scheinen mindestens so viel Freude wie wir an der Expedition zu haben. Auf dem Rückweg baden wir alle im etwas kühleren Frischwasser des Flusses, bevor wir zum Schiff zurück rudern.







## 22. November 2002

Die Islas Carti sind die einzige Inselgruppe, die hin und wieder von Kreuzfahrtschiffen angelaufen werden und so sind sich deren Bewohner Fremde gewohnt. Ein paar Yachties drängen sie nicht allzu intensiv zum Kauf ihrer Molas. So soll man sich die Inseln in Ruhe ansehen können.

Der Himmel ist bleigrau, es ist absolut windstill und eine bedrohliche Stimmung liegt über dem Wasser. Von irgendwo her hören wir dass jemand die Muschel bläst. Wir gehen Anker auf und motoren gegen Wind und Strömung in Richtung Carti. Schon bald beginnt es kräftig zu blasen, natürlich genau gegen uns. Wir kommen nur langsam voran und weichen auf dem Weg den Riffen in einem grossen Bogen aus. Der Wind lässt wieder nach und wir erreichen Carti. Vier Mal müssen wir ankern, bis das Eisen schliesslich hält. Imme wieder rutscht es über Korallenblöcke.

Im Führer lesen wir nach, dass sich ein Chocosanos, in der Kunasprache ein gefährlicher, aus Osten kommender Gewittersturm, der schon viel der hier herumliegenden Wracks verursacht und manche Kunafamilie mitsamt ihrem Haus in den Fluten versenkt hat, sich mit drohendem Himmel und glattem Wasser ankündigt. Ältere Leute glauben, dass der Klang der Muschel die Götter besänftigt und das Schlimmste von den Inseln abhält. Sie blasen daher heute noch die Muschel, doch soll der Zauber meist nicht wirken. Wir haben unser Ziel ohne Havarie erreicht, vielleicht hat es heute doch geholfen.

Als wir die Insel betreten werden wir kaum beachtet. Wir können uns alles wirklich in Ruhe ansehen. Doch wir sind etwas enttäuscht. Obwohl es auch hier weder Strom noch Ziegelbauten gibt und die Häuser alle mit Palmwedeln gedeckt sind, vermissen wir die wunderbare Ursprünglichkeit der letzten Inseln. Die Türen aller Hütten sind geschlossen und nur die ältesten Frauen tragen die Tracht. Trotzdem, wären wir hier zuerst angekommen, so fühlten wir uns immer noch um Jahrhunderte zurückversetzt.

### **23. November 2002**

Nach dem Frühstück weht ein kräftiger Gewitterwind parallel zur Insel und plötzlich beginnt unser Anker zu rutschen. Wir gehen sofort Anker auf und beschliessen weiter zu ziehen da der Ankerplatz hier recht ungeschützt ist und der Ankergrund miserabel. Schnell plane ich auf der elektronischen Karte eine Route nach Banedup. Wir wissen, dass wir dort nach allen Seiten hin geschützt liegen können. Nach kurzer Zeit sind wir mitten in einem sehr dichten Gewitter und sehr froh über den Luxus der elektronischen Karte. Der Regen fällt so dicht, dass wir kaum etwas sehen und auch im Radar ist nichts ausser Regenflecken auszumachen. Laufend krachen Blitze über uns. Es beruhigt uns ein Stahlschiff zu haben. Mit Segeln versuchen wir dem Gewitter zu entkommen, es zieht mit uns. So setzen wir die Geschwindigkeit herab, damit uns das Gewitter überholt, doch auch das nützt nichts, das Gewitter bleibt über uns. Wir fahren vor der Riffeeinfahrt hin und her und benützen eine leichte Aufhellung um die Riffe zu passieren. Kaum ist der Anker gefallen, fällt wieder dichter Regen.



### **26. November 2002**

Drei Tage liegen wir nun hier in den Cayos Hollandes. Die Zeit vergeht so schnell mit Schnorcheln, Dingiausflügen, Inselumrundungen und Besuchen bei den Kunafamilien der Umgebung. Kaum ein Kuna scheint je mit dem Kanu unterwegs zu sein, ohne einige Molas zum Verkauf bei sich zu haben.

### **27. November 2002**

Rene von der NYALI hat uns seine Wegpunkte für die Route nach Cangombia gegeben. Ich programmiere sie und dann machen wir uns auf den Weg zu dieser Insel, deren Ankerplatz durch



vorgelagerte Riffe gut geschützt, aber nicht ganz leicht zu erreichen ist. Wir laufen nur unter Genua bis zu 6 Knoten und tasten uns dann ganz sorgfältig unter Maschine den Wegpunkten nach in Richtung Ankerplatz. Die Tiefe nimmt schnell ab und dann Touchieren wir den Boden. Wir ziehen uns rückwärts aus dem Sand und suchen uns mit Hilfe des Handbuches und der Polarisationsbrille einen Weg durch die Riffe. Alleine liegen wir hier vor der unbewohnten Insel, aber oft sind Kunas mit ihren Einbäumen, oft unter Segeln unterwegs. Eine Kunafamilie, die so vorbei kommt, verkauft uns Trinknüsse und frischen Fisch.



## 28. November 2002

Schon um 7Uhr morgens kommen Molaverkäufer im Regen Angerudert. Es gelingt mir ihnen klar zu machen, dass wir schon sehr viele Molas haben und wir diese nicht essen können. Etwas später, wir haben eben das Frühstück auf dem Tisch kommt die berühmte Molakünstlerin Lisa vorbei. Wir brauchen viel Zeit um uns zwei besonders schöne Stücke aus zu suchen.



Am Nachmittag fahren wir mit dem Dingi zu einer ganz kleinen Palmeninsel. Ortupu misst vielleicht 80m im Durchmesser und eine kleine Schutzhütte aus Palmwedeln steht am Strand. Kokospalmen wiegen sich im Wind.



## 29. November 2002

Diesmal kommen vier Männer mit einem Einbaum mit Aussenborder kurz nach dem Frühstück vorbei. Mit ihren rot geschminkten Gesichtern wirkt die reine Männercrew etwas furchterregend. Bis jetzt waren immer Kinder oder Frauen mit im Kanu und die Männer waren nie so geschminkt. Der grosse Einbaum kommt längsseits und der eine der Kunas fragt sehr höflich, ob wir einen im Wasser schwimmenden Körper gesehen hätten. Ein Mann der mit seinem Kanu im starken Wind gekentert sei werde vermisst. Wir sind betroffen und denken an die vielen Familien, die in dieser Gegend ständig mit den sehr ranken Einbäumen unterwegs sind.

## 30. November 2002

Sorgfältig entlang dem GPS-Track unserer Einfahrt manövrierend, suchen wir den Weg zwischen den Riffen hinaus aufs offene Meer. Nur mit einem Teil unserer Genua segeln wir mit 5 Knoten nach Ciedras und finden einen mässig geschützten Ankerplatz westlich der Insel. Ursprünglich bestand Ciedras aus zwei Inseln, die durch Aufschüttungen verbunden wurden. Verwaltet werden die beiden ehemaligen Inseln immer noch durch zwei getrennte Congreso und von den zwei Kais muss der Inselfrachter den anlaufen, der zur ehemaligen Insel gehört für die die Fracht bestimmt ist.

Sofort nach dem Ankern kommen Indianer mit ihren Kanus zu uns hinaus gerudert. Sie bieten uns Molas an, eine tote, getrocknete Katze, Muscheln, Fisch, Langusten und einer kommt in einem wunderbar bemalten Einbaum und will Benzin verkaufen, für 2.-\$US pro Gallone. Mit dem Dingi setzen wir zum Kai über und schauen uns das Dorf an. Es ist eine Mischung zwischen den drei ganz traditionellen Dörfern, die wir am Anfang besucht haben und Carti, das von Zeit zu Zeit von Kreuzfahrtschiffen besucht wird. Angenehm ist, dass wir relativ unbehelligt das Dorf besuchen können. Neben den traditionellen mit Palmwedeln gedeckten Holzbauten sehen wir die ersten Betonbauten, die Schule, ein ganz primitives Hotel und zwei andere Häuser. Zückt man

den Fotoapparat, so kommt sofort jemand und verlangt einen Dollar. Ich fotografiere daher, wie auf den andern Inseln, nicht im Dorf.

## 1. Dezember 2002

Unser Ankerplatz ist nicht sehr gemütlich. Die ganze Nacht weht der Passat fast parallel zur Insel und wir bekommen den Schwell zu spüren. Wir gehen Anker auf und erreichen nur unter Genua Nubasitupu (Gunboat). Da die Einfahrt durch das Riff sehr unklar ist, loten wir mit dem Dingi, bevor wir es mit der SAMIRA wagen. Über dem Riff zeigt das Echolot nur noch 2.20m. Bald liegen wir vor der kleinen unbewohnten Palmeninsel und schauen den Segelkanus zu, die hier fischen. Im Laufe des Nachmittags nimmt der Wind zu und Regenböen ziehen über uns. Das Schiff beginnt in der Dünung zu stampfen und Däni und ich bringen, als es bereits dunkel ist, einen zweiten Anker aus. Die Nacht wird ungemütlich, denn wir sind nur durch das Flachwasser über dem Riff geschützt, Die SAMIRA stampft und ein weiteres Riff liegt nur zwei Bootslängen hinter uns. Oft erwache ich nachts und höre das Röhren des Windgenerators in den Böen.



## 2. Dezember 2002

Bei windigem und regnerischem Wetter verbringen wir einen Tag auf dem Schiff, das an seiner Kette zerrt. Gegen Abend suchen wir mit dem Dingi einen sicheren Weg ans dem Riff. Wir finden ihn, wenn wir die östlichste Sandbank mit Tubasaniket in Deckung peilen. Wir beschliessen sicherheitshalber morgen vor dem Auslaufen eine Boje zu setzen.

## 3. Dezember 2002

Mit dem Dingi setzen wir die Boje und haben dann beim Passieren des Riffes nie weniger als 4m Wasser unter dem Kiel. Da die äusseren Inseln den Schwell etwas dämpfen können wir mit Genua und Besan gut zu den Eastern Lemon Cays aufkreuzen. Bereits am frühen Nachmittag



ankern wir bei Nuinudup. Mit dem Dingi besuchen wir die ganz kleine Insel Misdup. Sei trägt einige Palmen und ein einziges Haus. Hier fällt uns verstärkt auf, was wir schon auf den anderen Inseln beobachten konnten: Das Meer nagt an vielen der sehr niedrigen Sandinseln bedrohlich und spült Teile der Inseln weg. Die freundliche Familie auf Nuinudup schenkt uns Yams und Limonen und fragt nach Zucker.



#### 4. Dezember 2002

Auch heute sind wir mit dem Dingi unterwegs. Auf Banedup (Es gibt mehrere Inseln dieses Namens) treffen wir einen alten Mann alleine an. Rafael Canto ist klein und mager. Er sitzt mit einer Tasse vor seiner Hütte und fragt uns, ob wir Suppe hätten. Er sagt er sei alt und werde wohl bald sterben. Selbstverständlich dürfen wir seine sauber aufgeräumte Insel besuchen. Auf einem Rundgang sehen wir, dass die auf der Karte noch als eine grosse Insel eingezeichnete Landfläche vom Meer schon fast überspült und in zwei kleine Inselchen geteilt wurde. Vor kurzem scheinbar noch bewohnte Hütten stehen bei Springflut schon im Wasser.



Als wir Rafael Canto später einige Vorräte bringen, sehen wir wie ihm zwei Männer mit einem Segelkanu einen Yamsknollen bringen. Trotzdem besitzt er nur das wirklich allernotwendigste. Als wir ihn fragen, ob er jeden Tag ein Feuer mache, sagt er nein, natürlich nur, wenn er Essen habe! Als wir ihn verlassen ist er daran mit einem Besen seine Insel zu wischen.



## 5. Dezember 2002

Damit das mit dem Rückflug unserer Freunde klappt, segeln wir heute nach Porvenir, klarieren ein und reservieren telefonisch in Panama City den Flug für übermorgen. Da der Ankerplatz unruhig ist segeln wir gleich weiter nach Nalia (Bahia de Tiburon), einer unbewohnten Bucht in der Punta San Blas. Absolute Ruhe und reine Natur empfangen uns. Wir hören Vögel in den Mangroven und entdecken die ersten winzigen Mücken, Nonos!



## 6. Dezember 2002

Die Nacht hier im Golf war schrecklich. Kein Hauch Wind, dafür aber Millionen von Nonos. Die ganze Nacht brennen wir im Schiff Räucherspiralen ab, sind aber morgens doch total verstoehen. Beim Frühstück kommt eine ganz leichte Brise auf und alle Mücken sind weg, aber ihre Bisse bleiben uns noch längere Zeit erhalten. Nach einem kleinen Zwischenhalt bei Nalunega ankern wir wieder bei Porvenir, direkt am Ende der Piste. Der Platz ist eng und etwas dem Schwell ausgesetzt.

## 7. Dezember 2002

Heute um 07h sollen unsere Freunde also abfliegen. Eine Viertelstunde vorher machen wir uns mit dem Dingi auf den Weg, da ist die kleine zweimotorige Maschine schon im Landeanflug. Wir rennen zur Piste Däni und Vreni sind aber nicht auf der Passagierliste der Aeroperlas, aber die Maschine der andern Gesellschaft soll noch kommen. So warten wir in der kleinen, Palmwedelgedeckten Abflughütte. Gegen 08h kommt die noch kleinere Maschine der Aviatour. Auch ihr Pilot weiss nichts von unseren Freunden und fliegt mit vollem Flugzeug ab. Vielleicht, so sagt er, komme er in 3/4Std. zurück. Barfuss kommt der Mann aus dem „Tower“ und erklärt uns, dass das mit Aviatour nie klappe. Er ruft für uns in der einzigen Telefonkabine Panama an und Vreni bucht für morgen einen Flug mit Aeroperlas. Wir sind zurück auf dem Schiff und haben eben den Frühstückstisch schön gedeckt, als der Mann von „Tower“ mit einem Einbaum mit Aussenborder zu uns hinaus kommt. Die Maschine von Aviatour sei soeben gelandet und der Pilot frage nach uns. Sofort bugsieren wir alles Gepäck in den Einbaum und setzen über. Drei Minuten später hebt das kleine, überladene Flugzeug mit unseren Freunden ab.